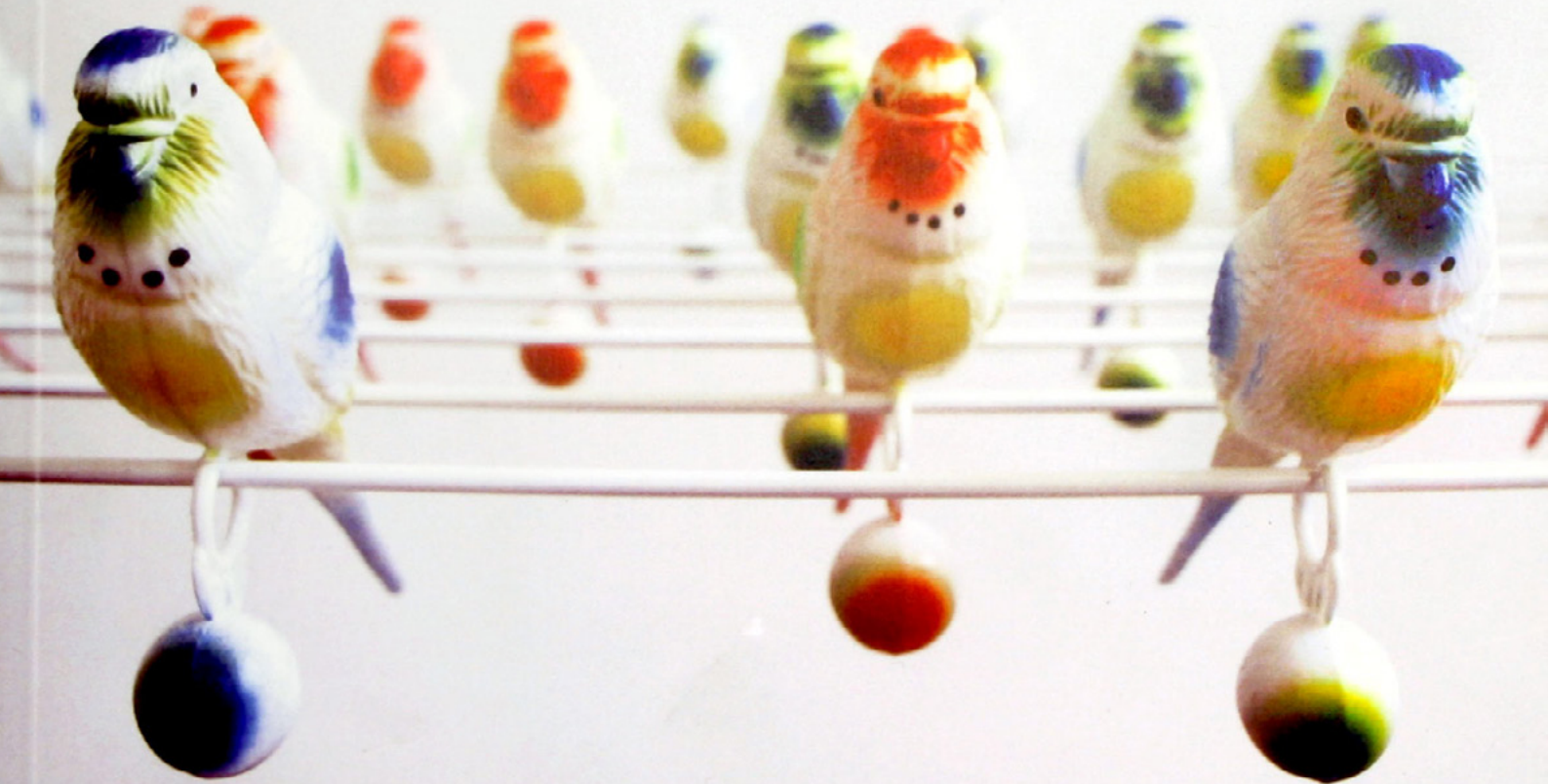


Anne-Katrin Puchner
rap.unzel



Kunstverein Hildesheim

Anne-Katrin Puchner
rap.unzel



Kunstverein Hildesheim

RAP.UNZEL = KULTUR UND KUNST

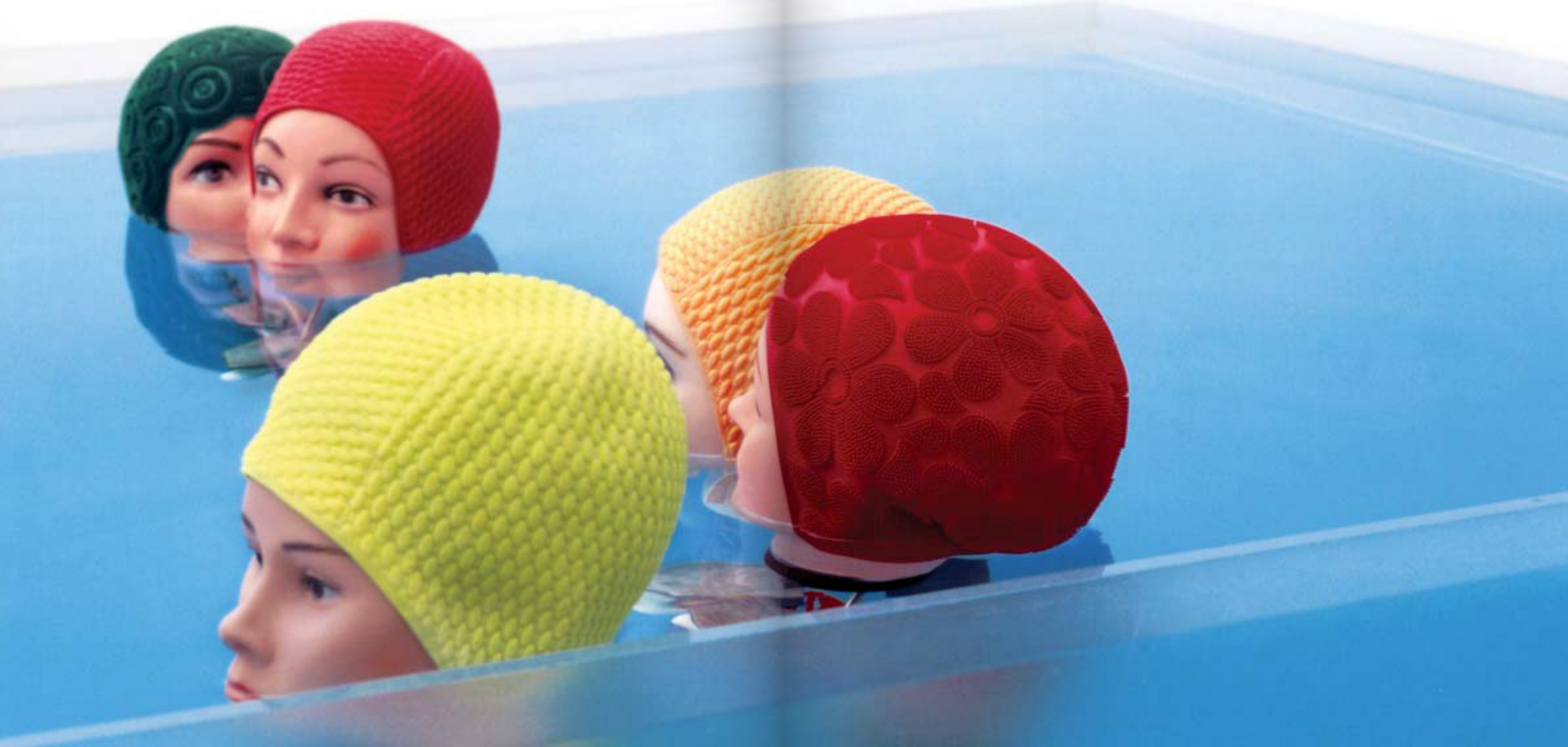
Der Kunstverein Hildesheim zeigt zum Abschluss seines Jahresprogramms 2003 Arbeiten von Anne-Katrin Puchner im Rahmen einer Förderausstellung. Mit dem vorliegenden Katalog, dem ersten der jungen Künstlerin, ist die Absicht und Hoffnung verbunden, das Schaffen von Frau Puchner näher vorstellen und einem breiteren Publikum bekannt und zugänglich zu machen, denn ihre Werke überzeugen in ihrer Konsequenz sowie Sensibilität und Aktualität.

Eine besondere Freude bereitet es dem Kunstverein Hildesheim, dass hier eine Künstlerin mit ihren Arbeiten ausgestellt werden kann, die ihr erstes Studium an der Universität Hildesheim im Studiengang „Kulturpädagogik“, heute „Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis“ mit seinerzeit bereits beachtlichem künstlerischem Ergebnis absolviert hat. Unmittelbar danach nahm sie ein zweites Studium, das der freien Kunst auf und ist im Begriff, dieses derzeit an der Kunstakademie Düsseldorf in einer ausgezeichneten Fachklasse erfolgreich abzuschließen. Anne-Katrin Puchner seien auf diesem Wege die besten Wünsche für ihre viel versprechende künstlerische Weiterentwicklung ausgesprochen.

Klaus Dierßen



ohne Titel, 2001
Plexiglas, Wasser, Kunststoffköpfe, Badekappen, Edelstahl,
Unterwassermotor
38 x 190 x 190 cm
Rundgang, Kunstakademie Düsseldorf



GARANTIERT AUF LEBENSZEIT

ohne Titel, 2002
Kunststoff, Lack, Karton, Pergamentpapier
Karton 25 x 65 x 45 cm
Kunst-raum, Essen

Als wir aus den Kartons schlüpfen, hatten die im Geschäft schon einen Namen: Kollektion „Langer Frühling“. Ganz verträumt. Dabei sind wir die steilsten, spitze-
sten, funktionalsten. Zu uns gibt es keine Alternative, wir sind das einzige Modell.

Klar, in uns muss man erst hineinwachsen. Dabei stellen sie sich oft an, die Damen, brauchen Jahre. Manche schaffen es nie. Schon deshalb sind wir kein langer Frühling. Wir sind unsterblicher Sommer. Die Frauen, die wir tragen, sind oben. Die Garantie läuft auf Lebenszeit.

Manchmal hören wir die Damen jammern, wenn sie nachmittags im Hallenbad ihre Runden drehen. Sie jammern, und wir meinen: Es ist letztlich egal, woher die Rückenschmerzen kommen.

Die Damen sind froh, dass sie die Farbe in ihrem Haar vor dem Chlorwasser schützen können. Mit Oma-Badekappen. Das finden sie spaßig: Mit den Oma-Badekappen brechen sie die zeitlose Jugend ihrer gemeißelten Gesichter. Geben sich selbst Zeitkolorit, zum Abstreifen.

Abends führen wir die Damen aus. Wir treffen uns im Bistro neben Metallrohren, die sanft gebogen am Boden stehen und dann aufschießen in den Himmel. Dort stützen sie eine runde Scheibe, die die Welt ist. Die Damen stehen um die Welt und ziehen mit den Lippen glitzernde, tiefroten Bälle von Plastikspießen. Dann versenken sie die Spieße in Glaskelche und rühren. Und warten. Und schauen. Die Damen wissen immer nicht, ob sie lieber gehen oder stehen wollen.

Manchmal gehen sie nur kurz nach nebenan, in einen weiß gefliesten Raum. Dort öffnen sie ihre Handtaschen, Kollektion „Excitement“. Unsere Schwestern. Die Damen wühlen ein goldenes Rohr hervor und drehen einen roten, spitz zulaufenden Turm ins Neonlicht. Sie beugen sich nach vorne, stellen sich auf die Zehenspitzen. Den Zehen fehlt für Minuten das Blut, sie laufen blau an. Die Damen heben den Turm in ihr Gesicht und tragen ihn mit kleinen Bewegungen auf dem Mund ab.

Danach stehen sie am Tisch etwas ruhiger. Und warten. Und schauen. Sie sind weit oben – garantiert auf Lebenszeit.

Klaus Irlner





ohne Titel, 2003
Gips, Lack
164 x 98 x 34,5 cm, links
130 x 99 x 24 cm, mitte
170 x 118 x 49 cm, rechts
Rundgang, Kunstakademie Düsseldorf

Es war kurz nach Sieben und sie hätte eigentlich noch ein wenig schlafen wollen, aber heute war wieder diese seltsame Unruhe in ihr.

Anfänglich hatte sie diese Unruhe verunsichert und irritiert, aber irgendwann hatte sie sich daran gewöhnt; und sogar Vertrauen gewonnen. Die Erwartung und die Neugierde, auf dass sich wieder etwas ändern würde, waren freudiger als die Ungewissheit über die Veränderung. Sie konnte die Sonne auf den Blättern durch die Schlitz der Fensterläden sehen, und das war schön.

Als sich die Gruppe gegen Mittag nach und nach einfand war es ziemlich warm. Eigentlich hatte keiner der Seminarteilnehmer noch Lust große Vorträge anzuhören. Alle saßen irgendwo im Schatten, auf dem kühlen Betonboden, an die Wand gelehnt. Sie begann von ihrer Arbeit zu erzählen.

Ihre Blicke trafen sich nur kurz, trotzdem wusste sie, dass dies es war was heute passieren sollte. Er wusste es auch. Danach gingen alle.

Michael Zink

ohne Titel, 2002
Aquarell auf Papier, Kunststoffrahmen
Serie von 266 Aquarellen
je 19,1 x 14,2 cm
Galerie Revolver, Düsseldorf





ohne Titel (rap.unzel), 2003
Wäscheständer, Kunststoffvögel, Ventilator,
101 x 101 x 69 cm





ohne Titel (rap.unzel), 2003
Holz, Glas, verschiedene
Materialien
je ca. 21 x 31 x 7,5 cm





ohne Titel, 2002/2003
Trampolin, Stickgarn
23 x 96 x 96 cm

EIN GESPRÄCH MIT ANNE-KATRIN PUCHNER

Du hast Dich bereits in Deiner Diplomarbeit im Studiengang Kulturwissenschaften an der Universität Hildesheim mit dem menschlichen Körper, genauer, der Öffnung seiner Grenzen auseinandergesetzt. Nun studierst Du an der Kunstakademie Düsseldorf. Seitdem sind die Barbie-Aquarelle, die Barbiepumps, die Barbietaschen und die schwimmenden Köpfe entstanden. In all diesen Arbeiten beschäftigst Du Dich mit dem weiblichen Körper...

Die Frage nach der weiblichen Thematik und auch Ästhetik wird mir häufiger gestellt. Ich habe ja auch in meiner Diplomarbeit mit Rebecca Horn, Kiki Smith und Cindy Sherman drei Künstlerinnen ausgewählt. Aber dahinter steckt eine Tradition, die bis auf die Fluxus-, Happening- und Performancebewegung zurückzuführen ist.

Stützt Du Dich dabei auf eine bestimmte Theorie?

Nicht explizit. Wenn man sich mit dem menschlichen Körper beschäftigt, stößt man zwangsläufig auf den weiblichen Körper beziehungsweise auf die Frage nach der geschlechtlichen Identität. Allerdings wurde eine der für mich wichtigsten Körpertheorien von Judith Butler, einer Vertreterin des postmodernen Feminismus, entwickelt.

Warum steht gerade die Barbie im Zentrum einiger Deiner Arbeiten?

Die Beschäftigung mit der Figur „Barbie“ hatte seinen Ursprung in einer Ausstellung zum Thema „Mode“. Hierfür habe ich über den modischen Körper nachgedacht, und die Barbie mit etwa ihren kleinen Füßen oder langen Beinen stellte für mich das Sinnbild des modischen Körpers dar. So entstand die Arbeit der überdimensionalen Barbiepumps, bei denen es keinen rechten oder linken Schuh gibt.

Warum gibt es nur einen Schuh?

Die Füße einer Barbiepuppe unterscheiden sich so wenig, dass eine Schuhform an beiden Füßen passt. Schließlich muss die Barbie nicht laufen können... Der Schuh ist reine Deko und in Wahrheit ein billiges Massenprodukt aus Fernost. Die Faszination und der Glanz entstehen im Kopf.

Und damit spielst Du, wenn Du diese Schuhe ins Übergroße erhöhst?

Ja. Aber es geht auch um die Frage nach der Unmittelbarkeit unseres „natürlichen“ Körpers.

Wie meinst Du das?

Das hat zum einen etwas mit der freien Gestaltbarkeit unseres Körpers durch Bio- und Gentechnologie zu tun. So stellen diese Technologien, falls sie einmal so weit entwickelt sind, dass sie unsere Hoffnungen beziehungsweise Befürchtungen tatsächlich erfüllen können, nur eine Weiterführung der Schönheitschirurgie dar. Zum anderen geht es um die Einflüsse von Bildern (und natürlich auch Werbebildern) auf unseren Körper. Solche Einflüsse kann man ja nicht abstreiten. Und an dieser Stelle tritt die Frage nach der Authentizität des menschlichen Körpers auf.

Und was hat das mit den Schuhen zu tun?

Ich habe von einer Ausstellungsbesucherin ein Mail erhalten, die diesen Punkt sehr gut wiedergibt. Die Besucherin schreibt:

„unglaublich – dieser schuh hat mich so nachhaltig beeinflusst wie eltern, schule und fernsehen zusammen. es ist der gleiche, den meine barbie hatte. das spielen mit barbies war mir verboten. doch dann besorgte ich mir auch eine. viel zu spät und ein veraltetes und unmodernes modell. vor allem aber zu

spät, denn meine freundinnen spielten längst nicht mehr mit diesen unpuppen, sie rauchten, knutschten und pubertierten wild herum. da sie mich nun nicht in die rituale und spiele einweihten, von denen ich immer ausgeschlossen war, starrte ich immer diese schuhe an. und sie drückten genau das aus, was für mich erwachsen sein und frau sein war: noch ganz fremd, doch riesig groß vor meiner nase, denn mir erschien der winzige schuh im close up, irgendwie obszön und gleichzeitig so begehrenswert wie das erste himbeereis. ich wollte genauso werden wie dieser schuh.

heute blondiere ich mir wenigstens die haare. danke! rosa“

Du sprachst eben vom Einfluss der Werbebilder auf den menschlichen Körper. Aber bedienst Du Dich in Deiner Arbeit nicht selbst einer Ästhetik, die man aus der Werbung kennt?

Doch. Das ist ja offensichtlich. Und auch, dass diese Ästhetik und die Frage nach der Authentizität des menschlichen Körpers einander bedingen.

Außer den Schuhen hast Du auch Barbietaschen überdimensioniert. Es dominieren die Farben rosa, pink,

türkis. Schuhe und Taschen sind formschön und könnten so auch im Schaufenster einer Boutique stehen...

Nein. Die Schuhe und Taschen sind formschön, aber nur als Objekt. Ihre ursprüngliche Funktion ist weg. Es handelt sich nur noch um ein Spiel mit Hüllen. Die Schuhe entstanden für meine erste Ausstellung in einer Galerie. Sie konnten sofort in Seidenpapier und im Karton verpackt mitgenommen werden.

Siehst Du eine Gefahr, der Ideologie der Werbung aufzusitzen, wenn Du Dich derer Strategien in der künstlerischen Praxis bedienst? Die Botschaft der Werbung ist doch eine recht eindeutige...

Die Barbiepuppe ist zunächst nur eine Puppe, mit in Wahrheit komischen Proportionen, einer billigen Herstellungsweise, einem starren Gesichtsausdruck und künstlichen Haaren. Nichts, was wirklich erstrebenswert scheint. Die andere Bedeutung kommt durch den Kontext: Werbung, Mode, Bedürfnisse, Wünsche, Kultur und so weiter. Die Zeichenhaftigkeit, die mich an der Barbie interessiert, liegt also nicht allein in der Puppe begründet. Die Botschaft oder Ideologie der Werbung mag ja eine sehr eindeutige sein. Aber wir sind ja auch noch anderen Einflüssen ausgesetzt, die eine solche Botschaft als gar nicht erstrebens-

wert betrachten. Nun reiben wir uns an diesen Botschaften und Einflüssen und das hat dann auch etwas mit unserer Identität zu tun, beim einen mehr, beim anderen weniger... Es ist ein Spiel mit Klischees und Eindeutigkeiten.

Ein Spiel, das aber nicht immer leicht als solches zu erkennen ist...

Die Unterscheidung scheint dem Betrachter tatsächlich manchmal schwer zu fallen. Und ich frage mich: Wie groß muss ein Bruch sein, um Dinge sichtbar zu machen? Wir sind so an die Ästhetik der Werbebilder gewöhnt, dass wir oft gar nicht mehr richtig hinschauen können. So wurde ich zum Beispiel von einer Redakteurin der BILD-Zeitung auf dem Rundgang in der Kunstakademie gefragt, ob die Taschen eine Hommage an die Modestadt Düsseldorf seien. Und sie hätte es nicht mal eigenartig gefunden, wenn ich die Frage bejaht hätte...

Du hast an die 270 Barbie-Aquarelle gemalt. Man sieht eine Frau mit blonden Haaren, die alltägliche Dinge verrichtet. Die Frau ist gesichtslos. Statt der Konturen von Augen, Nase oder Mund sieht man eine weiße Fläche. Das wirkt bei aller Komik in der Darstellung und Heiterkeit der Farben traurig...



ohne Titel, 2001
Wachs, Kunsthaar
11,5 x 17,5 x 10 cm

Die Figuren haben keine Gesichter. Das stimmt. Es geht mir dabei um die Barbie als identitätsstiftende Figur und Projektionsfläche (ähnlich wie bei den Barbiepumps). Die Dichotomie „Bild – Selbst“ greift hier nicht mehr. Ich hinterfrage sie genauso wie die Dichotomie „natürlich – modisch“. Deshalb spreche ich in Anführungsstrichen vom „natürlichen“ Körper. Die Komik entsteht in der Banalität der Darstellung und die Traurigkeit durch die Masse der Bilder. Ich war sechs Monate mit dem Abmalen von Motiven aus Barbie-Journalen beschäftigt, und das ist doch eigentlich das Traurige... (lacht) streng genommen sind die beiden Wände das Ergebnis einer sechsmonatigen Performance.

Betrachtet man die rund 270 Bilder an den beiden Wänden als Gesamtes, fühlt man sich an einen Teppich erinnert; auch ein gemaltes Tagebuch ist denkbar... Tagebuch von wem? Die Motive stammen fast ausnahmslos aus den Journalen. Es gibt allerdings eine „Silvesterbarbie“, die ich am 31. Dezember kurz vor Zwölf gezeichnet habe...

Außer den Barbie-Journal-Aquarellen und den überdimensionierten Taschen beziehungsweise Schuhen hast

Du ein großes Wasserbecken geschaffen. Frauenköpfe aus dem Friseurbedarf schwimmen darin wie in einem Schwimmbad. Die Plastikköpfe zeigen junge, geschminkte Gesichter, tragen bunte Badekappen, die sie wie Helme umschließen, und werden angetrieben von Motoren. Die entleibten, bewegten Köpfe wirken in ihrer Makellosigkeit unwirklich, fast beängstigend. Der Eindruck der „Cleanheit“ wird sicherlich auch (ähnlich bei den Taschen und Schuhen) durch das Material, das Du verwendest, erzeugt. Früher hast Du zwar nicht mit Fleisch, Blut oder anderem „viszeralem“ Material gearbeitet, aber doch mit organischen Materialien. Du hast „Körperextensionen“ geschaffen aus gelblich-weißem Wachs, das an Fett oder ungebräunte Haut erinnert...

Die Materialfrage ergibt sich bei mir aus der Idee. Wenn ich Barbieschuhe vergrößere, sind sie nun mal aus Plastik und ihre Ästhetik ist nun mal clean. Fleisch, Blut oder anderes „shocking“ Material würde ich hier als viel zu wertend erleben. Ich mag es nicht, wenn mir in einer Arbeit eine Meinung aufgezwängt wird. Ich finde nicht, dass man nicht mit derartigem Material arbeiten kann, aber ich finde es sehr schwer. Mit dem Wachs verhielt es sich bei mir noch anders. Ich war extrem von diesem



Necessaires, 2002
Kunstseide, Stabmuscheln,
Kosmetikklebstoff
11 x 22,5 cm

Material fasziniert und habe dann überlegt, was ich damit machen kann. Jetzt arbeite ich nicht mehr so.

„Gleichzeitige Affirmation und Ablehnung des Körpers“ – ist das ein Thema für Dich?

Natürlich, das ist ja unsere Haltung dem Körper gegenüber. Wir wollen den Tod und damit auch unseren fleischlichen Körper überwinden; aus diesem Grund wird er zum Ziel unseres Strebens und ungemein wichtig; Körperkult eben. Das erzeugt ambivalente Gefühle: Angst, aber auch Faszination. Wenn man zum Beispiel an unseren Umgang mit Haaren denkt, kann man das sehr gut feststellen. Auf der einen Seite zählt das volle Haar als Schönheitsattribut, andererseits evoziert das lichte Haar oder das Haar an gewissen Körperstellen Ekel. Aus dieser Überlegung heraus habe ich erneut mit Wachs und erstmalig mit Haar gearbeitet: Die eiförmigen Wachsobjekte mit den Haaren entstanden zu Beginn meiner Zeit in Düsseldorf.

Zwar nicht mit Wachs, aber mit einem anderen organischen Material hast Du etwas später in den beiden Fuß- und Hand-Necessaires gearbeitet. Statt Utensilien zur Maniküre hast Du in je ein von Dir angefertigtes

rosa Satin-Stoff-Täschchen lange Muscheln gleich einer Hand oder eines Fußes genäht. Sowohl in der Thematik als auch in der Verwendung des Materials lassen sich die Necessaires zwischen Deinen Wachsarbeiten einerseits und Deinen Köpfen, Schuhen, Taschen andererseits einordnen. Was war der Auslöser für diese Arbeit?

Die Muscheln habe ich am Strand von Venedig gefunden, und hatte sofort die Assoziation von alten, langen, vergilbten Fingernägeln. Ekel und Schönheitskult, das hat mich daran interessiert und auch das schon erwähnte Spiel mit dem Begriff der „Natürlichkeit“. In einem anderen Kontext werden die Muscheln ja als etwas sehr Schönes empfunden. Dieses Naturprodukt setze ich nun als künstliche Fingernägel ein und schon wird es eklig. Die Necessaires fallen tatsächlich heraus: die Ästhetik ist nah an meinen älteren Arbeiten. Das Becken war der große Bruch, dann noch einmal die Necessaires, so eine Nachhut...?

Du machst keine Video- oder Computerkunst. Fotografie ja, aber dieses Medium ist schon zu den traditionellen zu zählen. Hat das auch mit technischen und finanziellen Grenzen zu tun? Welches Material bevorzugst Du?

Ich verwende die Medien, die mir liegen, und das sind im Moment wohl eher die traditionellen...? Bei den Taschen habe ich Gips verwendet, weil es mir bei dieser Arbeit um das Streben nach Perfektion ging. Ich habe versucht, diese kleinen Plastiktaschen nachzumodellieren, so perfekt wie möglich. Bei den Schuhen war mir der Kunststoff wichtig, weil es mir primär um die Vergrößerung des Plastikschuhs ging. Die Schuhe sind auch nicht so perfekt modelliert wie die Taschen. Natürlich gibt es technische und finanzielle Grenzen. Aber das kann auch eine Herausforderung sein. Man muss neue und einfachere Wege gehen, und die einfachste Lösung ist meist auch die beste.

Im Schwimmbecken verwendest Du aber doch relativ aufwendige Motoren?

Bei den schwimmenden Köpfen hatte ich das Glück, Ingenieure zu kennen. Die haben sich bei ihren Überlegungen fast die eigenen Köpfe eingeschlagen. Es sind lustige Konstruktionsskizzen entstanden und die ersten Ausführungen waren abenteuerliche Konstruktionen. Beim ersten Schwimmversuch ist ein Kopf wie eine Rakete durch einen Ententeich geschossen! Bis einem der Konstrukteure die Idee kam, Spielzeugmotoren einzusetzen...

Und wieso hast Du die Barbiebilder in Aquarelltechnik gemalt?

Bei den Barbie-Aquarellen verhielt es sich wieder anders: Aquarell ist für mich die Technik, die ich mit „Zu Hause schöne Bildchen malen“ verbinde; außerdem ergibt die Aquarellfarbe eine Leuchtkraft der Farben, die der der Barbie-Journale entspricht. Und dann noch die billigen Plastikrahmen...

Eine scheinbar heile Welt... in Rahmen gepresst... Sind Deine Arbeiten subtiler geworden? Ironischer? Was hat sich in Deiner Arbeit verändert, seit Du von Hildesheim nach Düsseldorf gegangen bist?

Früher bin ich nicht so recht klar gekommen mit dem, was ich im Studium gehört habe und dem, was ich dann im Atelier machen wollte; das war extrem schwer, und ich habe mir den Kopf darüber zerbrochen. Jetzt fällt es mir leichter. Aber ich arbeite im Moment ja auch nicht wissenschaftlich. Ich gehe viel spielerischer an meine Arbeit heran. Ja, auch ironischer, weniger direkt.

Auch subversiver?

„Subversiv“ wäre tatsächlich ein Ziel! Aber ich finde es sehr schwer, subversiv zu arbeiten ohne zu werten.

Vielleicht subtil subversiv? Verbunden mit der Strategie des Aufzeigens von Vorhandenem, Beobachtetem.

Was ist für Dich „Schönheit“. Haben deine Arbeiten etwas damit zu tun? Oder ist das ein Begriff, der für Deine künstlerische Praxis keine Rolle spielt?

Klar ist Schönheit und Jugendlichkeit ein Thema. Was schön ist, ist ja nie fix, immer zeitabhängig. Sie wird uns vermittelt, zum Beispiel durch Bilder. Aber durch unser Konsumverhalten prägen wir auch selbst, was schön sein soll. Jugendlichkeit gehört dazu, ist Teil des Körperkults, wie ich ihn schon beschrieben habe. Schönheit, was ist das? Da könnte man ganz lange nachdenken... Schönheit ist auf jeden Fall vielschichtig. Ich kann mir denken, dass es eine modische Schönheit gibt, eine klassische, aber auch eine skurrile und eine hässliche Schönheit... Diese Frage ist ein eigenes und umfangreiches Thema, vielleicht mein nächstes...?

Das Gespräch führte Stefanie Gottfried.

ANNE-KATRIN PUCHNER

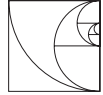
1974 geboren in Regensburg
1995–2000 Studium der Kulturwissenschaften,
Universität Hildesheim,
Abschluss: Diplom
Seit 2000 Kunstakademie Düsseldorf,
Klasse: Prof. Irmin Kamp

Gruppenausstellungen

2002 Kunst-raum, Essen
2003 Städtische Galerie, Kaarst
Kunst-raum, Essen
Galerie Art & Henle, Berlin

Einzelausstellungen

2003 Galerie Revolver, Düsseldorf
Kunstverein Hildesheim



Kunstverein Hildesheim

Impressum

Verein zur Förderung der Bildenden Kunst e.V.
Galerie im Kehrriederturm
Am Kehrrieder 2
31134 Hildesheim
www.kunstverein-hildesheim.de

Kataloggestaltung: Bettina Knoth
Fotografien: Cornelia Stux, Düsseldorf

Texte:

Klaus Dierßen, Kunstverein Hildesheim

Stefanie Gottfried, Magister in Kunstgeschichte,
Dramaturgieassistentin am Düsseldorfer Schauspielhaus

Klaus Irler, Kulturredakteur bei »die tageszeitung«,
Redaktion Bremen

Michael Zink, Galerie Zink & Gegner, München

Druck: Hagemann-Druck, Hildesheim

Ausstellung vom 24.10. - 30.11.2003

ISBN 3-935729-12-X

2003 Alle Rechte bei den Autoren und dem Kunstverein
Hildesheim e.V.

Gefördert durch die Stadt Hildesheim, Die Kreissparkasse
Hildesheim und das Land Niedersachsen.